

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Lessing, Karl Friedrich

urn:nbn:de:bsz:31-16275

einen eigenen Herd. Sechs Kinder entsprossen diesem Bündnisse. Im Jahr 1852 erhielt Leonhard seine erste definitive Anstellung als Bezirks-Bauinspektor in Waldshut, von wo er in gleicher Eigenschaft 1856 nach Vörrach versetzt wurde. Sehr gerne folgte er 1861 dem an ihn ergangenen Rufe nach dem ihm liebgewordenen Konstanz und verblieb daselbst als Bezirks-Bauinspektor, zugleich mit Entwurf und Ausführung der Eisenbahn-Hochbauten von Konstanz bis zum Kanton Schaffhausen betraut, sieben Jahre, um sodann, wenn auch nicht seiner Neigung, so doch dem höheren Rufe folgend, in die Stellung als Vorstand der Großh. Baudirektion überzutreten. Im Jahre 1877 erfuhr er einen neuen Beweis der Anerkennung seines Wirkens durch seine Ernennung zum Oberbaurath. Seine vielen Neubauten an der oben erwähnten Eisenbahnlinie, die gelungenen Anlagen auf der Insel Mainau, deren architektonischen Theil er besorgt hat, sein Entwurf für die evangelische Kirche in Konstanz u. A. bekunden seine künstlerische Begabung, selbst mit sparsamen Mitteln schöne und praktische Bauwerke zu schaffen. Seine Schöpfungen aus neuerer Zeit, in der mit dem Erwachen größeren Verständnisses für Monumentalarchitektur reichlichere Mittel für solche bewilligt werden, wie z. B. das schöne Schwimmbad in Badenweiler, das Karlsruher Gymnasiumsgebäude, namentlich aber der großartige Justizbau in Karlsruhe, sowie die evangelische Kirche in Müllheim zc. brachten dem Künstler ein dankbareres Feld zur Entwicklung seiner Thätigkeit. Dabei besaß er eine glückliche Hand in der Auswahl der jüngeren, mit der Detailausarbeitung betrauten architektonischen Hilfskräfte. Und doch waren diese Berufsarbeiten in den zwei letzten Jahren seines Lebens ihm zuweilen durch körperliche Leiden erschwert. Der Schmerz, den ihm dies bereitete, legte sich oft schwer auf seine Seele. Schon mehrere Wochen fühlte sich der Entschlafene, nachdem er einige Monate lang seinem Dienste nicht mehr mit früherer Thatkraft hatte nachkommen können, sehr angegriffen und noch den Tag vor seinem erfolgten Hinscheiden suchte er deswegen den Rath eines zweiten Arztes in Heidelberg. Menschliche Hilfe vermochte jedoch nichts mehr, ein tiefes organisches Herzleiden machte vielmehr seinem Leben am 18. Juli 1878 ein rasches, aber schmerzloses Ende, seinen vielen Freunden, insbesondere seinen Angehörigen viel zu frühe, obgleich er sein Leben auf 64 Jahre und 9 Monate gebracht hatte. (Karlsruher Zeitung 1878, Nr. 176 u. 302.)

Karl Friedrich Lessing.

In denselben denkwürdigen Jahren, da in München unter dem Schutze König Ludwigs I. und unter der geistigen Führung von Peter Cornelius die deutsche Kunst neuen Aufschwung nahm, begann zu Düsseldorf unter Wilhelm Schadows Leitung eine junge Malerschule ihre weithin fühlbare Thätigkeit. Unter den Jüngern dieser Schule machte sich bald in erster Reihe ein jugendlicher Maler bemerkbar, der dem Meister aus Berlin an die Ufer des Rheins gefolgt war, der Träger eines Namens, den die deutsche Literatur zu den Begründern ihrer klassischen Epoche zählt — Karl Friedrich Lessing. Im Jahr 1808, am Todestag seines großen Oheims, am 15. Februar, zu Breslau geboren, hatte der junge Lessing seine Kinderjahre in Polnisch-Wartenberg verlebt, wo sein Vater das Amt eines Kanzlers der Standesherrschaft bekleidete, und war, von diesem für das Baufach bestimmt, früh nach Berlin gekommen, wo ein Bruder seines Vaters, der Besitzer der »Vossischen Zeitung«, in angesehener Stellung lebte. Wenn das Fachzeichnen an der Bauakademie unter der tüchtigen Leitung Köfels alsbald das große Talent des Schülers erwies, so fand dieser doch in der Thätigkeit, welche ihm die Schule vorschrieb und für das spätere Leben in Aussicht stellte, keine Befriedigung, sondern frühzeitig dem Studium der Natur zugewendet, fühlte

er den Beruf und die Fähigkeit in sich, seine Naturbeobachtungen durch Stift und Pinsel zu fixiren. Eine Reise nach der Insel Rügen erhöhte in Lessing das Verlangen, sich der Landschaftsmalerei zu widmen, und als ein erstes Bild: »Der Kirchhof«, den Beifall der Kenner erwarb und vom Berliner Kunstverein angekauft wurde, widerstrebte auch der Vater nicht länger, seinen 19jährigen Sohn den Beruf ergreifen zu lassen, zu dem er sich mit aller Macht hingezogen fühlte. Die Düsseldorfer Schule stand wesentlich auf dem Boden der Romantik; aber sie fand ihre Ergänzung und ihr Korrektiv in einem eingehenden und liebevollen Studium der Natur. Die etwas forcirte und gemachte poetische Stimmung der Romantiker wurde durch die Beziehungen zur Natur, die auch Schadow seine Schüler eifrig pflegen ließ, auf eine gesunde realistische Basis gestellt. Und diese Versöhnung scheinbarer Gegensätze und ihre künstlerische Verschmelzung zu einer höheren Einheit fand ihren glänzendsten, begabtesten und erfolgreichsten Vertreter in K. F. Lessing. Wenn er zunächst seine Landschaften durch Figuren belebte, die nicht nur sorgfältig gezeichnet waren und sich dadurch von den gewöhnlichen Staffagen unterschieden, sondern auch ganz wesentlich dazu beitrugen, die in der Landschaft zum Ausdruck gebrachte Stimmung zu erhöhen und zu erklären, so ging er bald, neben fortgesetzter Pflege der Landschaft, zum eigentlichen Figurenbild über. Neben den hervorragenden Bildern seiner ersten Düsseldorfer Zeit, dem »Trauernden Königspaar«, der »Lenore« (nach Bürgers Ballade), dem »Klosterhof im Schnee«, der »Burg Rheinstein«, der »Tausendjährigen Eiche« u. a., entstand nun eine Anzahl großer Bilder, deren Vorwürfe Lessing aus der deutschen Geschichte nahm. Und hier traten sofort die Gesinnungen und Anschauungen in den Vordergrund, welche Lessing von einem großen Theil seiner Düsseldorfer Genossen, in erster Reihe von dem Direktor Schadow selbst unterschieden. Während diese durch ihre romantische Richtung mehr oder weniger zu katholisirenden Tendenzen, wie Schadow direkt zum Anschluß an die katholische Kirche, geführt wurden, blieb der nüchterne und scharf urtheilende Lessing vor solchen Konsequenzen einer künstlerisch höchst wirksamen poetischen Stimmung bewahrt. Wenn auch ihn das Mittelalter, als eine in der politischen Trübsal der Bundestagszeit in erhöhtem Glanz erscheinende Epoche deutscher Macht und Größe, gewaltig anzog und zu bedeutenden Kunstwerken anregte, so wählte er seine Stoffe doch zumeist aus jenen Konflikten, in denen die geistigen Kräfte der Nation sich mit der Weltmacht der römischen Kirche in tief einschneidendem Konflikt befunden hatten, und Niemand konnte im Zweifel sein, auf welcher Seite der Maler mit seinen Ueberzeugungen und seinen Sympathien stand. So entstanden »Ezzelino im Kerker, von Mönchen zur Buße ermahnt«, »Die Gefangennehmung des Papstes Paschalis durch Heinrich V.«, »Heinrich V., der im Bann der Kirche von den Mönchen des Klosters Prüfening zurückgewiesen wird«, ferner die Serie der Hussitenbilder: »Die Hussitenpredigt«, »Fuß vor dem Concil«, »Fuß auf dem Gang nach dem Scheiterhaufen«, endlich »Die Verbrennung der päpstlichen Bulle zu Wittenberg« und die viele Jahre später gemalte »Disputation Luthers mit Eck«. Wegen dieser Bilder vielfach angegriffen, auch persönlich mit seinem Lehrer und Freunde Schadow zerfallen, wurde Lessing wohl von oberflächlich Urtheilenden in die Kategorie der Tendenzmaler gesetzt. Gewiß mit Unrecht, denn obwohl er aus seiner eigenen Stellung zu den großen Fragen, die den von ihm künstlerisch dargestellten Vorgängen zu Grunde liegen, kein Hehl machte, bewahrte er doch stets, neben einer gewissen Objektivität in der Auffassung derselben, eine durchaus vornehme Haltung. So scharf er die Gestalten seiner Bilder charakterisirt, hat er doch nie die Vertreter der ihm unsympathischen Tendenzen zu Karikaturen verzerrt. Denn er war sich stets bewußt, daß sich in allen irdischen Dingen, bei allen geschichtlichen Vorgängen,

nie und nirgend absolutes Recht und Unrecht gegenüberstehe und daß auch der Triumph einer der großen im Kampfe liegenden Richtungen, um die es sich in seinen Kunstwerken handelt, doch immer nur ein relativer sei. Aber freilich, je schärfer, je zutreffender die Charakteristik seiner Gestalten war, um so lebhafter war auch der Protest Jener dagegen, die gerade durch diese Charakteristik, und um so entschiedener, je objektiver sie erschien, die Tendenzen, zu denen sie sich selbst bekannnten, in's Unrecht gestellt sahen. — Alle großen Historienbilder Lessings sind in ihrer Anlage und Durchführung auf die ernsthaftesten und umfassendsten geschichtlichen Studien begründet. Die Lokalitäten, die Persönlichkeiten, die Kostüme — das Alles war Gegenstand der gewissenhaftesten Vorarbeiten. Nach einem alten Porträt, nach einem authentischen Kostüm, nach den kleinsten Détails eines historischen Vorgangs forschte er mit dem Sammeleifer und der Energie eines Antiquars, mit der Umsicht und Akribie eines Historikers; um sich über den Charakter seiner Helden klar zu werden, begnügte er sich nicht mit der Lektüre der darstellenden Geschichtswerke, sondern er ging überall, wo es ihm möglich war, auf die Quellen selbst zurück und entlehnte diesen unmittelbaren Ueberlieferungen die frischen und scharfen Töne, die seine Bilder auszeichnen. Und ganz ebenso hielt er es mit den Studien für seine Landschaften. Mit Stift und Pinsel und Farbenkasten durchstreifte er die malerischen Gebiete die von den Ufern des Rheins aus sich in das Land hinein erstrecken, die prächtigen Wälder des Harzes, die wilden Einsamkeiten der Eifel, den Solling an der Weser und die bunten Städte, die hochragenden Burgen des Rheinthales. Da belauschte er, ein empfänglicher Beobachter, das stille geheimnißvolle Walten der Natur, da folgte sein scharfes Auge dem Zuge der Wolken, dem Spiele von Sonnenlicht und Schatten in den Wipfeln der Eichen und Buchen, den gewaltigen Effekten eines heraufziehenden Gewitters, dem Duft des aufwirbelnden Staubes, in dem die Sonne ihre Strahlen brach, oder dem milden Licht des Mondes, das über Berg und Thal dahinzog, das Laub der Bäume und das alte Gemäuer verfallener Schlösser und Klöster umspielte. Aus dieser feinen und sorgfältigen Naturbeobachtung erklärt sich der eigenartige Reiz der Stimmungen, welchen Lessing seinen Landschaften zu verleihen wußte, die er, wie schon erwähnt, durch die Figurengruppen, welche er auf denselben anbrachte, in eine höhere Gattung emporhob. Wenn eine Schaar Landsknechte die Straße zieht, oder ein Trupp Bewaffneter in einem Burghof Wache hält, oder aus den im Hintergrunde sichtbaren brennenden Trümmern eines Klosters die erschreckten Mönche fliehen, oder in einsamer Waldschlucht die Leiche eines Erschlagenen Zeugniß gibt von dem Kriegssturm, der über das Land dahin gebraust war, so erwecken diese wenigen Figuren in dem Beschauer eine Fülle von Gedanken, die dann wieder in dem Gesamtcharakter der Landschaft gleichklingenden Akkorden begegnen. Diese Doppelwirkung der Lessing'schen Landschaftsbilder, die Macht mit der sie zur Phantasie wie zum Gemüthe des Beschauers sprachen, die Tiefe der Empfindung und die Wahrheit des Ausdrucks derselben, die hohe Formvollendung und dabei die Einfachheit und Schlichtheit der Gesinnung, die sie verrathen — das Alles übte einen Zauber aus, dem sich wohl nur Wenige entzogen haben. Dieß war nun freilich nicht in dem gleichen hohen Maße bei Lessings Historienbildern der Fall, die mehr durch die historische Treue und Zuverlässigkeit in der Darstellung, durch die scharfe Charakteristik der einzelnen Personen als durch die innerliche Erfassung und Verarbeitung des Stoffes wirkten, und denen man vielleicht nicht ganz ohne Grund den Vorwurf gemacht hat, daß es ihnen an energischer Bewegung fehle — ein Vorwurf, der allerdings mehr die Wahl der Stoffe, die zuständige Natur der dargestellten Vorgänge, als die Darstellung selbst trifft. Es sind darum nicht Wenige, die im Allgemeinen den Landschaften Lessings den

Vorrang vor seinen Historienbildern einräumen, und er selbst hat, indem er bis in seine letzten Lebenstage der Landschaftsmalerei treu blieb und immer neben seinen Historienbildern Landschaften schuf, den hohen Werth bewiesen, welchen er auf diese Seite seiner Leistungsfähigkeit legte. — Wenige Jahre seines Düsseldorfer Aufenthalts hatten genügt, Lessings Ruhm dauernd zu begründen und ihn in die erste Reihe der lebenden Maler zu stellen. An der Düsseldorfer Akademie hat er zwar nie eine amtliche Stellung eingenommen, aber dennoch und obwohl er überhaupt weder Lust noch wohl auch besonderes Talent zum Lehrer hatte, einen sehr bedeutenden Einfluß auf die weitere Entwicklung der dortigen Malerschule ausgeübt. Immer und immer wieder mahnte er die ihn besuchenden Kunstjünger zum unausgesetzten und eifrigen Studium der Natur, immer wieder wies er auf die Gefahren hin, die den Künstler bedrohen, der den engsten Zusammenhang mit der Natur, mit dieser obersten und unerschöpflichen Lehrmeisterin, außer Acht läßt. Ein Muster allen Kunstgenossen war er auch durch seine nie ermüdende Ausdauer in der Arbeit, durch seinen rastlosen Fleiß. Immer thätig an eigener Weiterbildung, folgte er unablässig allen Fortschritten der Technik; daß man nie auslerne, war eines der Axiome, die seiner Arbeit stets zu Grunde lagen. Diesen Einfluß, der eben nicht amtlicher, sondern lediglich persönlicher Natur war, übte er darum auch dann noch aus, als er in Folge seiner Meinungsverschiedenheiten mit Schadow die Akademie verließ und ein eigenes Atelier bezog. Er war und blieb einer der geistigen Mittelpunkte des reichen und vielgestaltigen Düsseldorfer Kunstlebens. — Im Jahre 1846 hatte er einen Ruf als Direktor an das Städel'sche Institut in Frankfurt abgelehnt. Zwölf Jahre später (1858) ließ er sich aber bewegen, die Stätte seiner langjährigen Wirksamkeit zu verlassen, um, einem ehrenvollen Rufe des Großherzogs von Baden folgend, die Direktion der Gemäldegalerie zu Karlsruhe zu übernehmen. Auch hier war er ohne amtliche Beziehung zu der drei Jahre vorher (1855) gegründeten Kunstschule, deren Gründer und Vorstand, J. W. Schirmer, einer seiner liebsten Düsseldorfer Freunde war. Und dennoch war auch in Karlsruhe, wie früher in Düsseldorf, sein Einfluß auf das Kunstleben ein bedeutender und schwer wiegender. Sein berühmter Name gab dem ganzen Dichten und Trachten der Künstlerschaar kräftige Impulse, und seine imponirende Persönlichkeit war wie ein blanker Schild, den das rasch aufblühende Institut Feinden und Neidern entgegenhielt, wie sein Haus den Mittelpunkt der edelsten Geselligkeit bildete. Schon in Düsseldorf hatte das Lessing'sche Haus den Ruhm genossen, daß dort gut weilen sei. In Fräulein Ida Heuser aus Gummersbach hatte Lessing eine Lebensgefährtin gefunden, die sein Dasein mit der reichsten Fülle anmuthiger Eigenschaften umgab, über die eine hochbegabte und edel angelegte Frau zu verfügen vermag. Eine leichtlebige, frohgemuthe Rheinländerin, voll von Interesse und Verständniß für die Kunst ihres Mannes, war sie das wohl selten in solcher Vollendung erreichte Ideal einer Künstlerfrau. Sie verstand es ihr Haus zu einem Sammelplatz aller Elemente zu machen, welche eine edle Geselligkeit zu fördern und zu genießen fähig waren, alle Künste, alle geistigen Kräfte, alle sozialen Kreise wußte sie zu einem anregenden Zusammenwirken zu vereinigen und so einen sich stetig erweiternden und doch nach Bedürfniß auch wieder eng zusammenschließenden Kreis zu schaffen, dessen oberster Anziehungspunkt schließlich doch immer Lessing selbst, der große Künstler und der edle, liebenswerthe Mensch, war. In dieser Häuslichkeit, umgeben von blühenden Kindern, von treu ergebenen Freunden, hochgeschätzt von seinem Landesherrn, allgemein verehrt von den Bürgern des Landes, das seine zweite Heimath geworden war, verlebte K. F. Lessing eine Reihe so glücklicher Jahre, ein so gesegnetes, harmonisches, ungetrübtes Dasein, wie es nicht vielen Sterblichen vom Gesichte gegönnt ist. Auch in Karlsruhe

hat er noch eine Reihe hervorragender Werke geschaffen. Zwei seiner bedeutendsten Geschichtsbilder: »Pilger in der Wüste« eine Scene aus den Kreuzzügen, und »die Disputation Luthers mit Dr. Eck«, gehören dieser Zeit an; überaus groß war die Zahl der größeren und kleineren Landschaften, die sein fleißiger Pinsel hervorbrachte, und wenn es gegönnt war, einen Blick in die Mappen zu werfen, welche den unerschöpflichen Schatz seiner Studien, Skizzen und Entwürfe enthalten, der fand erst das rechte Verständniß für die gewaltige Arbeitskraft und die unermüdlige Thätigkeit des Meisters. — Neben die hohe Verehrung, die dem Künstler gezollt wurde, trat nun aber in voller Ebenbürtigkeit das gleiche Maß von Hochachtung und Liebe für den Menschen. Schlicht und einfach in seiner äußeren Erscheinung und in seinen Bedürfnissen, offen und wahr in seinem Wort und Wesen, fest und kräftig wie sein Schritt und sein Handschlag, ernst und streng gegen alles Gemeine, mild und freundlich wo er ehrliches Streben und wackere Gesinnung erkannte: so steht sein Charakterbild vor Allen, denen es vergönnt war, ihm näher zu treten. Wie sein großer Oheim ein Vorkämpfer wahrer geistiger Freiheit, ein Feind hierarchischer Gelüste, wo sie ihm begegneten, gleichgiltig gegen dogmatische Unterscheidungslehren und Subtilitäten, seinen Idealen unentwegt treu und erfüllt von tiefer Erfurcht vor den ewig wahren und bleibenden Geboten der sittlichen Weltordnung, nahm er an den großen Fortschritten der Kultur unseres Zeitalters ein lebendiges Interesse. Sein Lieblingsstudium und seine Lieblingslektüre blieben die Werke unserer großen Geschichtsschreiber. Ein deutscher Patriot von echtem Schrot und Korn, wandte er wie sein Studium und seine künstlerische Thätigkeit, so die ganze reiche Fülle seiner geistigen Interessen und die ganze Kraft seines männlichen Herzens den vaterländischen Angelegenheiten zu. Allem öffentlichen Hervortreten so abhold, daß er auch bei festlichen Gelegenheiten, die ihm zu Ehren veranstaltet wurden, nie zu bewegen war, das Wort zu ergreifen, nahm er auch am politischen Leben nie einen aktiven Antheil. Aber mit strengster Gewissenhaftigkeit erfüllte er die politischen Rechte und Pflichten des Bürgers, und in heiligem Zorn konnte er entbrennen, wenn er irgendwo unpatriotischer Rede oder Gesinnung gewahr ward. Eine schöne und überaus theuere Erinnerung aus seiner Jugend blieb ihm die Zeit in welcher er bei einem preukischen Ulanenregiment seine Wehrpflicht erfüllt hatte, und militärischen Angelegenheiten hat er stets eine ganz besondere Theilnahme zugewendet. Mit stolzer Freude sah er im Jahre 1870 zwei seiner Söhne im Dienste des Vaterlandes in die Schlacht ziehen, von denen der eine, von schwerer Verwundung glücklich genesen, zu seiner Freude auch im Frieden dem Soldatenstande treu geblieben ist. Mit seinen militärischen Neigungen verwandt, aber auch im engsten Zusammenhang mit seiner Liebe für die freie Natur, die seine künstlerische Richtung mit bestimmte, war seine Freude am edlen Waidwerk. Sonst wohl still und wortfarg, wurde er im trauten Freundeskreise beredt, wenn er von seinen Jagdausflügen erzählte, und es war einer der schmerzlichen Eindrücke, die ihm das Alter brachte, daß er der Jagd entsagen mußte. — Lange Jahre war K. F. Lessing seltene Kraft und Rüstigkeit beschieden. In seiner Jugend das Bild eines schönen deutschen Jünglings »mit seinen blonden langen Haaren und mit seinen klaren tiefbeobachtenden Falkenaugen«, wie ihn Wolfgang Müller von Königswinter schildert, als Mann eine Erscheinung voll Kraft und Anmuth, hatte sich auch der Greis noch eine stattliche Haltung bewahrt, und der graue Vollbart umrahmte überaus charakteristische Züge mit scharfgeschnittener Nase und buschigen Brauen, unter denen die Augen noch immer klar und scharf und doch so mild und freundlich hervorblickten. Wenn er so in der Mitte seiner Kinder saß — denn auch die durch ihren Beruf aus dem Elternhaus entfernten kamen wohl an festlichen Tagen, sich um Vater und Mutter zu vereinigen: schöngewachsene, wohlgebildete Männer

und Jünglinge, ein Offizier, ein Bildhauer und zwei Maler, und die schöne stattliche Tochter, die Frau des Schauspielers und Dichters K. Koberstein, und die älteren Söhne und die Tochter brachten nun auch schon die Enkelkinder mit — das war ein Anblick, der zu rechter und wahrer Herzensfreude stimmte. So sahen wir ihn zuletzt am 15. Februar 1878, als seine Familie, seine Freunde und die Künstlerchaft Lessings siebenzigsten Geburtstag festlich begingen. Es war der letzte ungetrübte Ehrentag des großen Meisters; bald darauf begann er zu kränkeln, ein leichter Schlaganfall hinderte ihn Monate lang an der Arbeit, an der sein Herz hing. — Im Winter 1879 erkrankte Frau Lessing und starb am 13. Februar 1880. Von diesem schweren Schlage hat er sich nicht wieder völlig erholt. Zwar hatte er die Freude, noch eine größere Landschaft vollenden zu können, die seiner besten Arbeiten aus früherer Zeit würdig war, jedoch die alte Kraft und Rüstigkeit wollte sich nicht wieder einstellen. Aber doch machte er, wenn auch mit kürzer gesteckten Zielen, seine gewohnten Spaziergänge, arbeitete im Atelier und konnte auch im Kreise der Künstler noch gesellig verkehren. Am Abend des 3. Juni war er so noch mit einem seiner Söhne im Künstlervereine gewesen; am nächsten Morgen fand man ihn bewusstlos: leise hatte ihn der Todesengel berührt; schmerzlos, ohne Kampf entschlief er am Morgen des 5. Juni 1880. In ganz Deutschland und wo, weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus, Deutsche wohnen, betrauerte Jeder, dem die Kunst kein todtes Wort ist, den großen Künstler, einen der besten Söhne unseres Volkes, den Träger eines berühmten Namens, den Karl Friedrich Lessing in unserem Jahrhundert mit so reichen Ehren geführt, wie sein Oheim Gotthold Ephraim hundert Jahre früher. Aber uns war er mehr: wir betrauern nicht nur einen großen Maler, sondern auch einen großen und guten Menschen; und wer ihm näher gestanden, der darf getrost sagen, daß er einen Mann gekannt, und darf die Ehre und Freude seines Umganges zu den schönsten und bleibenden Erinnerungen des Lebens rechnen. (Allgem. Zeitung 1880 Nr. 164 B.) v. Weech.

Johann Fidelis Nikolaus Marmor

war der Sohn des Werkmeisters und späteren Rheinmüllers Johann Georg Marmor und der Anna Maria Weber. Er wurde am 26. März 1804 zu Petershausen bei Konstanz in dem Hause geboren, in welchem sich jetzt der Gasthof zum Sternen befindet. Später zogen seine Eltern in die benachbarte Rheinmühle. Marmor verlor seinen Vater sehr frühe, erhielt aber in Joseph Bertle einen würdigen und besorgten Stiefvater. Seine Jugendbildung genoß er in Konstanz, seine akademischen Studien machte er an den Universitäten zu Heidelberg und Wien. Nach längerem Schwanken hatte er sich zum Studium der Medizin entschlossen und betrieb dasselbe mit großem Eifer. Das Staatsexamen bestand er mit Auszeichnung; ein Jahr später, 1831, ließ er sich in seiner Vaterstadt als praktischer Arzt nieder. Trotz seiner reichen Kenntnisse gelang es ihm jedoch nicht, sich eine größere und einträgliche Praxis zu verschaffen. Von jeher ein Freund historischer Studien verlegte sich Marmor bald mit großem Eifer auf die Erforschung der Geschichte seiner Vaterstadt und veröffentlichte die Ergebnisse seiner Studien, in einer Reihe selbständiger Werke und in zahlreichen Aufsätzen in Zeitschriften. Für diese seine schriftstellerische Thätigkeit war es von hohem Werth, daß ihm die archivalischen Quellen der Konstanzer Geschichte zugänglich gemacht wurden. Er hat sie aber nicht nur benutzt, sondern auch durch fleißige und sorgfältige Ordnung des Konstanzer Stadtarchives für die Studien anderer Forscher erst in der richtigen Weise zugänglich gemacht. Die städtische Verwaltung ernannte ihn mit einem allerdings sehr bescheidenen Gehalte zu ihrem Archivar und Marmor hat in dieser Stellung